

Ueberholung des Subjektes?

Paedagogische Aktion, Muenchen 1/11/89

Es geht zuerst darum, eine sehr bezeichnende terminologische Verwirrung aus dem Weg zu räumen. Das Wort "Subjekt" meint urspruenglich "Unterworfener", "Untertan" (von "sub-jectum"). In diesem Sinn war zum Beispiel die franzoesische Revolution eine Bewegung, dank welcher sich die Untertanen (Subjekte) des Koenigs aus ihrer Unterwuerfigkeit erhoben, um Buerger (citoyens) einer Republik zu werden. Spaeter gewann das Wort eine zusaetzliche erkenntnistheoretische Bedeutung. Man erkannte im Menschen ein Wesen, welches Bedingungen unterworfen ist, einen Untertanen von Dingen, ein Subjekt von Objekten. Dies stellte das Problem der Erkenntnis als ein Angleichen des Subjekts ans Objekt, als ein fortschreitendes Hinuebergleiten aus subjektiver in objektive Erkenntnis. In beiden Sinnen (im politischen wie im erkenntnistheoretischen) behaelt der Begriff "Subjekt" seine relative Bedeutung bei: man ist Subjekt im Verhaeltnis zu einem Herrn oder zu den Dingen. Daneben jedoch gewann der Begriff eine eigentuemliche absolute Bedeutung: das "menschliche Subjekt" meinte jenen ontologischen Kern, der angeblich im Koerper des Lebewesens "Mensch" steckt, gewissermassen seine ontologische Wuerde. Tatsaechlich ging es bei diesem Wort darum, verdaechtig gewordene Worte wie "Geist" oder "Seele" durch ein scheinbar wissenschaftliches zu ersetzen.

Sieht man sich diese terminologische Verwirrung an, dann erkennt man eine spezifische Anthropologie dahinter. Naemlich die Ueberzeugung, der Mensch sei Gesetzen unterworfen. Seien nun diese Gesetze transzendent (goettliche Gebote, Schicksal, Fuegung), seien sie politisch und sozial (staatlich, Gewohnheitsgesetze oder "moralisch"), seien sie Naturgesetze. Selbst im absolutisierten Begriff "menschliches Subjekt" schwingt die Ueberzeugung mit, der ontologische Kern im Menschen sei an irgendwelche Regeln gebunden. Das ist eine tief sitzende Ueberzeugung. In den magisch-mythischen Gesellschaften aeussert sie sich als das Gesetz der Vergeltung. In den historischen Gesellschaften als der Begriff der Suende. Und in der modernen Gesellschaft einerseits als Gesetzgebung, andererseits als wissenschaftliches Aufdecken der Naturgesetze. Bei allen diesen Manifestationen geht es im Grunde darum, Raum fuer die Freiheit zu schaffen. In den magisch-mythischen Gesellschaften darum, Riten auszubilden, welche die Vergeltung vermeiden. In den historischen darum, sich von der Suende zu erloesen. Und in der modernen darum, einerseits die sozialen Gesetze mit Hinblick auf Freiheit zu formulieren, und andererseits die Naturgesetze technisch zu ueberwinden. Es geht also ueberall darum, die Subjektion des Menschen unter Gesetze zu mindern, den Menschen so unbedingt wie moeglich zu machen.

Die terminologische Verwirrung entwirrt sich, wenn man erkennt, dass sie jene Verwirrung ist, die im Begriff "Freiheit" auf uns haeuert. Der Begriff "Subjekt" setzt voraus, dass wir Wesen sind, die sich befreien wollen, sei es von der Suehne, sei es von der Transzendenz, sei es vom Druck der Gesellschaft, sei es von unserer natuerlichen Bedingung. Aber das ist ja nicht, was wir mit "Freiheit" meinen: von etwas befreien? Wir meinen ja: fuer etwas befreien.

Sobald man nun den Begriff "Freiheit" zwischen die beiden Fragen stellt "frei wovon?" und "frei wofuer?", dann wird deutlich, dass der Begriff "Subjekt" nur in Bezug auf die erste der beiden Fragen einen Sinn hat. Man kann dann naemlich "Subjekt" geradezu als "Rebell gegen Ordnung" definieren, und die Geschichte des Subjekts als eine Reihe von Versuchen, uns von Ordnungen aller Art zu befreien. Das "reine Subjekt" ist dann eben jener ontologische Kern in uns, der sich aus aller Ordnung emanzipiert hat. Das meinte man ja seit jeher, wenn man sagte, die Seele sei unsterblich und der Geist wehe wo er wolle. Die oben erwaehte terminologische Verwirrung entwirrt sich, weil sich zeigt, dass alle drei Bedeutungen von "Subjekt" die gleiche Rebellion meinen, nur eben von drei verschiedenen Seiten gesehen.

Aber dann wird ebenso deutlich, dass jede Subjekt-Anthropologie zu einseitig ist, um das Phaenomen "Mensch" in den Griff zu bekommen. Wir sind nicht nur bedingte Wesen, welche (vergeblich) versuchen, uns von den Bedingungen zu befreien. Wir sind ebenso zufaellig in den Zufall geworfene Wesen, welche versuchen, uns daraus absichtlich zu entwerfen. Um frei zu sein (um uns als Menschen zu realisieren), genuegt es nicht, uns unbedingt zu machen, sondern wir muessen auch absichtsvoll werden. Nicht nur "wovon", sondern ebenso "wofuer" steht bei der Menschwerdung zur Frage. Demnach muss jede Subjekt-Anthropologie von einer Projekt-Anthropologie ergaenzt und ueberholt werden, soll sie dem Phaenomen "Mensch" gerecht werden koennen. Wir sind nicht nur Unterworfenen, sondern ebenso Entwuerfe, oder, um dies lateinisch zu sagen: weder "subiecti" noch "proiecti", sondern "iacentes". ("Dic hospes Spartae nos te hic vidisse iacentes" = sage, Fremder, in Sparta du habest uns hier als Werfende gesehen.)

Es ist selbstredend ein Widerspruch zu sagen, dass wir zugleich bedingt und zufaellig dasind. Und es ist viel zu einfach, sagen zu wollen, dass dies eben "der Mensch in seinem Widerspruch" sei. Die sogenannte "Dialektik der Freiheit", also unser innerer Widerspruch und unser Widerspruch gegen die Welt, muss ernster genommen werden, wenn es darum geht, der Freiheit ein immer weiteres Feld zu oeffnen (immer mehr Mensch zu werden). Und wir sind gegenwaertig (vielleicht zum erstenmal) in der Lage, diesem Widerspruch die Stirn zu bieten. Es versgaerkt sich naemlich der Verdacht, dass alle Ordnungen, Gesetze, Regeln, von uns selbst entworfen wurden, dass wir sie alle aus uns selbst hinausprojiziert haben. Dass wir nicht Subjekte sind, sondern uns selbst erst dazu gemacht haben. Dass also der Zufall (Chaos) jeder Ordnung (Kosmos) vorausgeht, und dass wir selbst absichtlich aus dem Chaos einen Kosmos nach dem anderen entwerfen. Und das geradezu Komische daran ist, dass wir nun versuchen, uns aus dem von uns selbst gestifteten Kosmos zu befreien. Waere dieser Verdacht berechtigt, dann waere der Widerspruch behoben, jede Subjekt-Anthropologie waere als sekundaer entlarvt, und es waere dann unsere Aufgabe, eine Projekt-Anthropologie aufzustellen. Nicht "iacentes", sondern "proiecta".

Tendenzen in Richtung einer derartigen Projekt-Anthropologie sind ueberall ersichtlich. Bevor versucht werden soll, dies als ebenso einseitig wie die Subjekt-Anthropologie auszuweisen, muss man die Argumente bedenken,

welche in die erwaehte Richtung fuehren. Diese Argumente kommen aus haetero-
 genen Horizonten, (vor allem aus der Naturwissenschaft), aber sie haben alle
 einen gemeinsamen Nenner. Naemlich die Ueberzeugung, Ffreiheit sei in einem
 Zufallskontext noch unmoeglicher (undenkbarer) als in einem Kontext von Gesetzen.
 Denn im Zufallskontext ist nichts voraussehbar, also keine Absicht moeglich (und
 denkbar), waehrend in einem Kontext von Gesetzen wenigstens denkbar ist, diese
 zu brechen. Daher seien alle Gesetze mit der Absicht entworfen worden, Absicht
 zu ermoeeglichen, und dann habe man "vergessen", die Gesetze entworfen zu haben.
 So wird die Sache allerdings nicht formuliert, (denn tut man dies, dann wird
 ihre Unhaltbarkeit sofort ersichtlich, denn wie kann man absichtlich aus einem
 Kontext irgend etwas entwerfen, wenn dieser Kontext keine Absicht gestattet?).
 Also formuliert man die Sache irgendwie anders, und dann werden die daraus fol-
 genden Argumente allerdings ueberzeugend.

Dies ist besonders bei den sogenannten Naturgesetzen (also bei jenen
 Regeln, die uns objektiv bedingen) zu ersehen. Die Naturwissenschaften sind
 Disziplinen, welche versuchen, hinter unordentlichen Erscheinungen Ordnungen
 aufzudecken. Dies tun sie nicht nur aus reinen "theoretischen" Motiven (zum
 Beispiel weil die Erscheinungen taeuschen, und weil sich hinter ihnen das Wahre
 verbirgt), sondern auch, um uns frei zu machen. Dort wo Ordnungen aufgedeckt
 wurden, kann die Technik funktionieren (so koennen zum Beispiel nach der Ent-
 deckung des Gesetzes des freien Falls hinter den scheinbar zufaellig kollernenden
 Steinen Maschinen gebaut werden.) Es beginnt sich nun zu zeigen, dass die Na-
 turwissenschaften gar nicht auf die eben beschraebene Weise vorgehn. Es ist
 gar nicht so, dass die Wissenschaft theoretisch irgend eine Ordnung entdeckt,
 und die Technik nachher diese Theorie in die Praxis umsetzt. Sondern es ist
 im Gegenteil eher so, dass alle Theorie auf Techniken beruht (aus Laboratorien
 oder zumindest "mentalen Experimenten" hervorkommt). Also nicht: die Theorie
 entdeckt eine Ordnung, damit die Technik dort funktionieren koennen. Sondern
 eher: die Technik projiziert eine Ordnung, welche nachtraeglich theoretisch
 formuliert wird. Nicht: zuerst Mechanik und dann der Hebel, und nicht zuerst
 Dynamik und dann Kanonen, sondern: zuerst Hebel und dann Mechanik, zuerst Kano-
 nonen und dann Dynamik. Allerdings ist die Sache nicht so einfach, weil Technik
 und Theorie einander implizieren: auf Technik folgt Theorie, und auf Theorie
 Technik. Und doch wird der Verdacht immer staerker, dass wir theoretisch nur
 dort Gesetz entdecken, wohin wir sie vorher praktisch projiziert haben, und
 dass wir daher die Gesetze nicht eigentlich "entdecken", sondern in Vergessen-
 heit geratene praktische Entwuerfe "wiederentdecken". Dass wir unsere eigene
 Absicht hinter den unordentlichen Erscheinungen wiedererkennen. Das meint Witt-
 genstein mit dem Satz, Steine muessten das Gesetz des freien Falls befolgen,
 weil sie sonst keine Steine waeren. Er meint damit, "Stein" sei ein Begriff,
 den wir praktisch aus dem Chaos gerissen haben, um ihn einzuordnen. Also:
 "Stein" sei nicht eine Erscheinung, sondern ein Begriff, und Objekte ueberhaupt
 seien Projektionen einer ordnungsstiftenden praktischen Absicht.